

Otto Suhr, Präsident des Abgeordnetenhauses

**Der Geist sprengt die Gewalt**

[Rede im Berliner Abgeordnetenhaus vom 21.6.1953]

Wir haben uns hier in derselben Stunde versammelt wie in Bonn im Bundeshaus die Bundesregierung und der Bundestag. In diesem Augenblick wird der Bundespräsident mit seiner Ansprache beginnen, und das ganze deutsche Volk wird ihm zuhören, um die tiefe, leidenschaftliche Anteilnahme zu bezeugen.

Hier in Berlin, in unmittelbarem, nahem Zusammenhang und im Brennpunkt der Ereignisse, hat diese Bezeugung der Anteilnahme doch den Charakter einer besonderen, engen Verbundenheit; denn was in einem Teil unserer Stadt geschah, ist Blut von unserem Blut, ist in unserer eigenen Familie geschehen. Den Frauen, Kindern, Eltern, den unmittelbar Betroffenen, gilt in erster Linie diese Feier. Wir erheben uns zu Ehren ihrer verstorbenen Angehörigen.

Unsere Gedanken gehen über das Brandenburger Tor und über den Potsdamer Platz hinaus zu den noch unbekanntem Opfern und ihren Hinterbliebenen und zu den Verwundeten. Wohl niemals in den letzten Jahren seit der Spaltung der Stadt haben wir so stark gespürt, wie sehr wir zusammengehören. So unsinnig es ist, daß die Bewegung vom 19. Juni im Westen vorher geahnt, gekannt, geschweige denn gar vorbereitet oder gelenkt gewesen sein sollte, so echt ist doch das Bedürfnis im Westen Berlins, die Verbundenheit mit der Protestbewegung am 17. Juni aktiv zu bezeugen und mitzuhelfen. Selten ist die Gemeinsamkeit des Willens, die Gleichheit der Ziele in Ost und West trotz der so verschiedenen Verhältnisse so stark empfunden worden. Zugleich aber ist die Erkenntnis in der westlichen Welt deutlich zutage getreten, daß diese gespaltene Stadt und die bedrohte Zone mit dem Westen einen einheitlichen Körper bildet, von dem sich kein Teil abschreiben, kein Glied amputieren läßt. Europa kann ohne ein einheitliches Deutschland nicht befriedet werden.

Die Demonstration, herausgewachsen aus gemeinsamer Not, ist am zweiten Tage zu einer politischen Bewegung geworden. Aus dem spontanen Protest gegen eine Einzelercheinung, nämlich die Normenerhöhung für die Bauarbeiter, wurde ein Aufstand gegen ein System, das Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung zur Unerträglichkeit gesteigert hatte. Es mag zunächst nur die Stimme der Bedrängten und Bedrückten gewesen sein, die nach jahrelang erduldeter Qual am 16. Juni zum ersten Male einen Widerstand zu äußern wagte. Aber aus dem Protest gegen die Normenerhöhung der Bauarbeiter wurde sehr bald ein Aufstand von elementarer Gewalt.

Ich habe absichtlich keine Einzelheiten genannt. Aber in diesem Zusammenhang kann ein Name nicht ungenannt bleiben: der Name Willy Göttling. Mit der Erschießung dieses Westberliners, der gewohnheitsmäßig seinen Weg durch den Ostsektor nahm, hat die östliche Besatzungsmacht eine neue Schuld auf sich geladen – als ob es noch eines Beweises bedurft hätte für Unrecht und Unmenschlichkeit. Die Schuldlosigkeit von Willy Göttling erscheint ebenso offenbar wie die Rechtlosigkeit seiner Verurteilung. In Willy Göttling, seinem Leben und seinem Tod, verkörpert sich die Tragik dieser Tage. Der Aufschrei der Ostbevölkerung ist in alle Ohren gedrungen, auch in die Ohren, die bisher nichts hören wollten. Die Welt darf nicht mehr ruhig schlafen, solange solche Zustände, solche Entwicklungen möglich sind. Die Ereignisse sind eine Warnung nicht nur für die wirklichen Machthaber im Osten, sondern für alle, für uns Westberliner, für die Bundesrepublik, für die Welt.

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

Ich glaube, daß dieses Ereignis vom 17. Juni 1953 historisch ebenso bedeutsam werden wird wie der 18. März 1848, und ich möchte heute die Worte wiederholen, die vor 100 Jahren bei der Beerdigung der Märzkämpfer im Friedrichshain gesprochen wurden: „Wie Antonius das Testament des ermordeten Cäsar“ – so lautete es damals -, „so eröffne ich Ihnen das Testament des gemordeten Volkes.“ „Wacht“, heißt es im Testament, „daß die Freiheit, für die wir starben, nicht mehr verkümmert! Weg mit allen Scheidemauern der Menschen – so vermachen wir euch gleiches Recht, gleiches Gesetz, gleiches Gericht!“

Den Lorbeerkrantz, den die Märzkämpfer von 1848 in der Geschichte tragen, haben sie am 17. Juni 1953 an ihre Urenkel weitergegeben.

Es leben Energien und Kräfte in Deutschland, um die Freiheit zu erkämpfen. Aber sie reichen allein nicht aus, sie brauchen die Unterstützung der Welt. Wenn überall die gleichen Energien lebendig wären wie in den Bürgern des Ostens am 17. Juni, dann kann und wird dieser Geist die Gewalt sprengen und über sie triumphieren.

*[Quelle: Juni-Aufstand. Dokumente und Berichte über den Volksaufstand in Ostberlin und in der Sowjetzone, 2. Aufl., Bonn o. J., S. 73/74.]*

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---